ÉCOLE POLYTECHNIQUE – ÉCOLES NORMALES SUPÉRIEURES

ÉCOLE SUPÉRIEURE DE PHYSIQUE ET DE CHIMIE INDUSTRIELLES

CONCOURS D'ADMISSION 2014 **FILIÈRES MP ET PC**

ÉPREUVE ÉCRITE DE LANGUE VIVANTE – (XEULCR)

ALLEMAND

Durée totale de l'épreuve écrite de langue vivante (A+B) : **4 heures**

Documents autorisés : ***aucun***

⋆⋆⋆

PREMIÈRE PARTIE (A)
SYNTHÈSE DE DOCUMENTS

Contenu du dossier : trois articles et un document iconographique pour chaque langue. Les documents sont numérotés 1, 2, 3 et 4.

Sans paraphraser les documents proposés dans le dossier, le candidat réalisera une synthèse de celui-ci, en mettant clairement en valeur ses principaux enseignements et enjeux dans le contexte de l'aire géographique de la langue choisie, et en prenant soin de n'ajouter aucun commentaire personnel à sa composition.

La synthèse proposée devra comprendre entre 600 et 675 mots et sera rédigée intégralement dans la langue choisie. Elle sera en outre obligatoirement précédée d'un titre proposé par le candidat.

⋆⋆⋆

SECONDE PARTIE (B)
TEXTE D'OPINION

En réagissant aux arguments exprimés dans cet éditorial (document numéroté 5), le candidat rédigera lui-même dans la langue choisie un texte d'opinion d'une longueur de 500 à 600 mots.

⋆⋆⋆

A - Document 1

"Wir können nicht mit geraubter Kunst leben"

In München wurden 1400 Bilder gefunden, viele davon wohl NS-Raubkunst. Wie geht Deutschland mit geraubten Werken um ? Der Publizist Rafael Seligmann über schleppende Aufklärung, Rückgabe und seine Familie.

Herr Seligmann, in einer Münchner Mietwohnung sind gut 1400 Werke berühmter Künstler wie Pablo Picasso, Henri Matisse und Marc Chagall entdeckt worden – offenbar Raubkunst. Hat Sie der Fund dieser riesigen Sammlung mitten in München in einem einfachen Mietshaus überrascht ?

Ich muss zugeben, das Ausmaß hat mich überrascht. Nicht die Tatsache an sich. Dass Kunst requiriert, enteignet und geraubt wurde, ist bekannt. Ebenso, dass noch heute davon profitiert wird, dass ein Großteil nicht restituiert wurde. Aber mich erstaunt immer wieder, mit welcher Skrupellosigkeit noch heute damit umgegangen wird.

Auf der Pressekonferenz am Dienstag (05.11.2013) hieß es, die Kunstwerke seien 2012 entdeckt worden, nicht wie zunächst gemeldet wurde bereits 2011. Dennoch wurde die Öffentlichkeit offenbar nicht gleich informiert. Versucht Deutschland noch immer Fälle von Raubkunst zu verschleiern bzw. deren Aufklärung zu verzögern ?

"Deutschland" ist ein großer Begriff für einen kleinen Mann. Aber es gibt Stellen in Deutschland – Museen, Kunstsammlungen, Privatpersonen, öffentliche Stellen – die es ganz gerne hätten, wenn die Kunstgegenstände, die sie oder ihre Vorgänger an sich gebracht haben, bei ihnen blieben und man sich auch selbst eine Prüfung ersparen könnte.

Viele jüdische Privatpersonen lassen mit teuren Anwälten seit Jahren nach den Werken forschen, die einst ihrer Familie gehörten. Welchen Eindruck haben Sie, wie unterstützt die Bundesrepublik sie dabei ?

Sehr zögerlich. Erst das, was schon definitiv bekannt ist, wird auch zugegeben. Ich kenne eine Reihe von Personen, auch prominente Nachkommen jüdischer Familien, die über Jahre mühsam kämpfen und reisen mussten, um zu beweisen, dass ihrer Familie Kunst entwendet wurde. Das Muster war ja für gewöhnlich das gleiche : Bis zur so genannten "Reichspogromnacht" 1938 hat man die Kunst nicht einfach geraubt, sondern man hat einen Preis gezahlt, der viel zu niedrig angesetzt war. Damit hatte rechtlich alles seine Ordnung. Das war nichts anderes als Betrug, der staatlich sanktioniert wurde. Und das ist die Schwierigkeit. Wenn etwas geraubt wurde, dann kann man es beweisen, aber wenn ein viel zu niedriger Preis gezahlt wurde, dann liegt die Schwierigkeit darin, nachzuweisen, dass dieser Preis unter dem Marktwert lag.

Ihre Familie musste vor den Nazis aus Deutschland fliehen – ihre Mutter 1933 aus Berlin, ihr Vater im selben Jahr aus einem kleinen Ort in der Nähe der süddeutschen Städte Ulm und Augsburg. Haben Ihre Eltern ihnen von den Wohnungen oder Häusern, von geliebten Dingen berichtet, die Sie zurücklassen mussten ?

Die Geschichte meines Vaters ist interessant. Er stammte aus einer etablierten Familie in

Ichenhausen. Mein Vater und sein Bruder konnten 1933 nach der Warnung eines christlichen Freundes nach Palästina fliehen. Die Eltern kamen zwei Jahre später und mussten das Haus weggeben und zwar zu einem Preis, der deutlich unter dem Marktwert lag. Damit war für die gesamte Familie alles, was in dem Haus war – das waren keine großen Kunstschätze, aber es war das größte Haus am Ort, das waren liebgewonnene private Gegenstände - all das musste dort gelassen werden.

Hat ihre Familie dafür jemals eine Restitutionszahlung bekommen ?

Nein.

Inzwischen haben sich deutsche Museen immerhin dazu verpflichtet, ihre Bestände auf mögliche Raubkunstwerke zu prüfen. Ist es heute zu spät ?

Es ist nie zu spät. Aber ich glaube kaum, dass es heute noch Überlebende gibt, denen Kunst geraubt wurde. Aber das spielt ja keine Rolle. Es gibt ein normales Erbrecht. Und ich sehe nicht ein, warum eine Familie, der Kunst, aber auch sonstiges Vermögen geraubt wurde, warum sie nicht ihre Rechte daran geltend machen sollte. Wenn es für Recht befunden wurde, sollten die Kunst- oder Vermögensgegenstände erstattet werden.

Welche Bedeutung hat gerade auch Kunst für die Erben und für eine - so zynisch das Wort klingt - "Wiedergutmachung" ?

Ob jemand heute noch Kunst liebt oder nur den Vermögenswert, das ist unerheblich. Es ist Besitz. Die Frage der Restitution von Kunst ist vor allem eine Frage der moralischen Hygiene Deutschlands. Ist man bereit, sich von geraubter oder erpresster Kunst zu lösen - oder möchte man diese Kunstgegenstände behalten ? Gegenüber Russland sagt man, Kunst, die aus Deutschland geraubt wurde, möchte man zurückhaben. Bei Kunst jüdischer Besitzer sagt man : Da ist ja etwas gezahlt worden. Ich meine, es ist im Sinne der deutschen Gesellschaft, geraubte Kunstgegenstände oder Vermögensgegenstände zurückzugeben.

Deutsche Welle, 5.11.2013

A - Document 2

Der Schatz von Eberswalde

Er ist der größte in Deutschland gefundene Goldschatz aus der Bronzezeit - und ein spektakulärer Fall von so genannter Beutekunst. Jetzt führte der "Schatz von Eberswalde" beinahe zum Eklat zwischen Merkel und Putin.

Er ist ein wahres Schwergewicht. Mehr als zweieinhalb Kilogramm Gold bringt der so genannte "Schatz von Eberswalde" auf die Waage. Er umfasst 81 Einzelstücke, darunter aufwändig verzierte Goldschalen, Schmuck und viele weitere Goldstücke aus dem 9. bis 8. Jahrhundert vor Christus. "Er ist aufgrund seines Inhalts und Umfangs einer der bedeutendsten Goldschätze der Spätbronzezeit in ganz Europa", sagt die Leiterin des Museums Eberswalde Ramona Schönfelder. Als besonders wertvoll gelten die insgesamt acht Schalen aus reinem Gold - jede hat eine andere Größe und Verzierung. Ramona Schönfelder kann die Goldschalen mit verschiedenen Ornamenten beschreiben, doch sie kennt den Anblick nur aus einer Replik.

Den echten Schatz hat sie noch nie gesehen. Denn das kostbare Gold aus Eberswalde lagerte bis vor wenigen Tagen gut bewacht im Depot des Moskauer Puschkin-Museums. Lange Zeit war er als verschollen gemeldet - bis Russland 2004 zugab, den Schatz zu besitzen. Beutekunst also, nach Kriegsende 1945 von sowjetischen Truppen aus Berlin nach Moskau gebracht. Für die langjährige Direktorin des Puschkin-Museums Irina Antonowa war die Sache klar : Die Kunst stehe Russland zu, als "Reparation" für die Verbrechen, die Nationalsozialisten in der Sowjetunion verübt hatten. Das hat Antonowa deutschen Medien gegenüber mehrfach betont. Nach russischem Recht gehört der Schatz Russland : 1997 hat die Duma einen Beschluss gefasst, der Beutekunst aus Deutschland zu russischem Eigentum erklärt.

Jetzt soll der Goldschatz erstmals seit dem Zweiten Weltkrieg der Öffentlichkeit gezeigt werden : in der Eremitage in St. Petersburg – einem der wohl bekanntesten Museen der Welt. Erstmalig hatten hier deutsche und russische Kunsthistoriker zusammengearbeitet, um Objekte aus der Bronzezeit zu präsentieren. Darunter sind 600 Exponate von Beutekunst aus Deutschland. Auch das Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin war beteiligt, das den "Schatz von Eberswalde" bis 1945 in Verwahrung hatte. Die Ausstellung unter dem Titel "Bronzezeit – Europa ohne Grenzen" wurde am Freitagabend von Bundeskanzlerin Angela Merkel und dem russischen Präsidenten Wladimir Putin eröffnet. Dabei hatte es zunächst Streit um die Grußworte gegeben, weil Merkel darin eine Rückgabe von Beutekunst forderte. Für einige Stunden hieß es sogar, die Eröffnung sei abgesagt. Dann aber erklärte Merkel, sie werde stattfinden.

Genau einhundert Jahre ist es her, dass der Schatz in der Nähe von Eberswalde – rund 50 Kilometer nordöstlich von Berlin – gefunden wurde. Dort sollten Wohnhäuser für die Arbeiter eines Messingwerks gebaut werden. Am 16. Mai 1913 wurde das Fundament ausgeschachtet. Da stieß ein Bauarbeiter mit seinem Spaten auf etwas Hartes. "Da haben se ja eenen alten Pott mit Messing injebuddelt", soll der Bauarbeiter damals gerufen haben. Das erzählt Ramona Schönfelder vom Museum Eberswalde. "Schließlich wurde er ja auf dem Gelände des Messingwerks gefunden", erklärt sie. Erst als der Arbeiter den Topf dem Werksleiter zeigte, stellten sie fest, dass der Tontopf mit viel edlerem Material gefüllt war : Gold !

Und davon nicht zu wenig : insgesamt rund 2,6 Kilogramm. Der Seniorchef des Unternehmens

Aron Hirsch meldete dies sofort dem Völkerkundemuseum Berlin, zahlte den Arbeitern, die das Gold gefunden hatten mehrere tausend Mark aus – und stellte die 81 Einzelteile, die sich in dem Topf befunden hatten, in seinem Messingwerk aus. Besucher strömten in die Kleinstadt. "Aron Hirsch war es wichtig, dass eine große Öffentlichkeit den Schatz sehen konnte", erzählt Ramona Schönfelder, "also gab er das Gold an den Kaiser, um es in einem Berliner Museum auszustellen." Kaiser

Wilhelm II. übergab - wie gewünscht - die Kostbarkeiten der prähistorischen Abteilung des Völkerkundemuseums, aus der wenig später das Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte hervorging. Bis 1941 war der "Goldschatz von Eberswalde" im Berliner Völkerkundemuseum zu sehen. Dann verpackten ihn die Nationalsozialisten in Kisten und versteckten diese zusammen mit dem berühmten Schatz von Priamos im Flakbunker am Berliner Zoo. Im Falle einer deutschen Niederlage im Zweiten Weltkrieg sollte das Gold keiner anderen Nation in die Hände fallen. Doch genau dies geschah. Seit 1945 galt der Schatz als verschollen. Bis das Moskauer Puschkin-Museum 2004 zugab, ihn zu besitzen - gelagert im Depot. Seither fordert Berlin die Rückgabe der 81 Einzelstücke.

Ramona Schönfelder aus Eberswalde ist froh, dass der Schatz endlich aus dem Depot geholt wurde und erstmals gezeigt wird. Zu einer Rückforderung will sie sich nicht äußern. Das sei Sache der Politik. Sie will, dass der Schatz einer breiten Öffentlichkeit und zu Forschungszwecken zugänglich ist, am besten wieder im Berliner Museum. "Das war schließlich auch schon der Wunsch von Aron Hirsch, dem ersten Besitzer, und dieser sollte respektiert werden."

Deutsche Welle, 21.06.2013

A - Document 3

Ein amerikanischer Soldat in Bayern

Photo Gallery : The Quest to Recover Art from the Nazis
SPIEGEL online, 12.05.2013

A - Document 4

Beutekunst aus Afrika ?

Europas Völkerkundemuseen besitzen zahllose Exponate, die unter den Bedingungen kolonialer Machtausübung erworben wurden. In Berlin fordern Kritiker die Rückgabe von Sammlungsobjekten aus dem Ethnologischen Museum.

Gegenüber der weltberühmten Museumsinsel Berlin, auf der größten Kulturbaustelle Deutschlands, drehen sich die Kräne. 2019 soll dort das Humboldtforum eröffnen. Sein Herzstück : die Sammlungen des Ethnologischen Museums Berlin. Deren Exponate, zum größten Teil aus Kulturen außerhalb Europas, führen bisher ein Schattendasein am Stadtrand. Der Umzug ermöglicht eine "wirklich gleichwertige Präsentation gegenüber den sogenannten Hochkulturen auf der Museumsinsel", sagt Hermann Parzinger, Präsident der übergeordneten Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Doch ein Bündnis kritischer Berliner Initiativen, "No Humboldt 21", stößt sich an der kolonialen Herkunft zahlreicher Sammlungsobjekte.

"Wir haben hier eine der größten Sammlungen an Beutekunst überhaupt", sagt Politikwissenschaftler Joshua Kwesi Aikins. Ein wichtiger Teil der Museumssammlung stammt aus der früheren deutschen Kolonie Kamerun, wo damals "Schutztruppen" am Werk waren. In Wahrheit handelte es sich, so Aikins, "um ein koloniales Überfallkommando, das dortige Gemeinschaften erobert und teilweise zerstört hat". Plünderungen inklusive. Zahlreiche Objekte wechselten zwar gewaltfrei den Besitzer - als Geschenk, durch Kauf oder Tauschhandel. Aber "in einer Konstellation, wo eindeutig die Macht bei den Kolonialherren lag, kann von Tausch nicht die Rede sein", moniert Historiker Christian Kopp : "Häufig war es heimlicher Diebstahl, Erpressung oder Beute."

Das weckt ungute Erinnerungen : Auch Kunstwerke, die während der NS-Herrschaft jüdischen Eigentümern entwendet wurden, landeten massenhaft in deutschen Museen. Die Aufarbeitung wurde jahrzehntelang verschleppt, viel zu spät steckte die Bundesrepublik Geld in die Provenienzforschung. Vor der Herkunft kolonialer Museumsstücke, gerade aus Afrika, verschließt man noch heute oft die Augen. Und das, während auf höchster politischer Ebene die Rückgabe von Beutekunst aus dem Zweiten Weltkrieg gefordert wird - von Kunstwerken also, die alliierte Soldaten aus Hitler-Deutschland abtransportiert hatten. Eine kulturpolitische Schieflage.

In Berlin ist das prominenteste Objekt aus Kamerun der perlenbesetzte Thron von Njoya, dem König der Bamum - offiziell ein Geschenk an Kaiser Wilhelm II. im Jahr 1908. Doch hinter der Schenkung stand massiver politischer Druck. Njoya entschied sich angesichts dessen für eine Zusammenarbeit mit den Deutschen und versuchte politisch auf Augenhöhe zu agieren. Dieser Teil der Geschichte wird nun transparent gemacht : anhand von Dokumenten, die das Museum in der "Humboldt-Box" präsentiert, einer Vorschau aufs Humboldtforum.

Offizielle Restitutionsforderungen gibt es nicht. Der Thron könne in Berlin bleiben, ließ der heutige Sultan von Bamum noch vor wenigen Jahren wissen. Doch einige Kameruner Intellektuelle sehen das anders. Von "Diebstahl" spricht Schriftsteller Patrice Nganang, der sich detailliert mit der Kolonialzeit befasst hat : "Die Schenkung ist unter betrügerischen Umständen zustandegekommen". Und Jean-Emmanuel Pondi, Professor für Internationale Beziehungen, verweist auf die UN-Charta und die Selbstbestimmung der Völker. "Die schließt das Erbe der Völker

ein. Darum kann man nicht sagen, dass solche Objekte Deutschland, Frankreich oder Großbritannien gehören. Juristisch gesehen ist das nicht vertretbar."

Ob Thron oder Alltagsobjekt, Maske oder Skulptur : häufig erhielten Museen Objekte von Sammlern, die während der Kolonialzeit in Afrika unterwegs waren. Ganz legal nach damaligem, von Europäern oktroyiertem Recht. Legal auch heute noch, sagen die Stiftung Preußischer Kulturbesitz und profilierte Kunstrechts-Experten. Das Thema beschäftigt auch das Ethik-Komitee des Internationalen Museumsrates. "Eng juristisch gesehen, sind die Objekte legal aus den Kolonien nach Europa gebracht worden", sagt dessen Präsident Martin Schärer, "damit kommt man jedoch nicht viel weiter". Für die Praxis an Museen heißt das unter anderem, Wege der Zusammenarbeit mit Kollegen aus den Herkunftsländern zu finden, um die Forschung zu intensivieren und gegenseitige Ausstellungen auf den Weg zu bringen. Ein Beispiel : Berlin besitzt rund 300 Bronzen aus der nigerianischen Stadt Benin. 1897 von britischen Truppen geraubt, gelangten sie auf den Kunstmarkt.

"Natürlich haben wir mehr als 100 Jahre danach Bauchgrimmen", sagt Peter Junge, Leiter der Afrika-Abteilung am Ethnologischen Museum. "Wir sind gemeinsam mit Vertretern aus Nigeria übereingekommen, nicht mehr über die Frage der Legalität zu sprechen, sie führt zu nichts. Wir haben uns als gemeinsames Ziel gesetzt, die Objekte in Nigeria in Ausstellungen zu zeigen." Diese Zusammenarbeit ist auch deshalb möglich, weil die Herkunft der Bronzen recht gut dokumentiert ist. Doch das lässt sich nur von einem Bruchteil der Sammlungsobjekte sagen. "Da gibt es vielleicht eine Quittung, eine Aufzeichnung, einen Tagebucheintrag", erläutert Hermann Parzinger, "aber natürlich keine Kassenbons und Rechnungen mit Stempeln". Kurz : Ethnologische Museen kennen die Herkunft ihrer Bestände oft nur rudimentär.

Deutsche Welle, 2.12.2013

B - Document 5

LEITARTIKEL ZUR KUNSTSAMMLUNG GURLITT
Später Triumph des Nazi-Unrechts

Der Fall der Kunstsammlung Gurlitt wirft juristische Fragen auf, die lange bekannt waren, aber die zu lösen man sich immer gescheut hat. Jetzt ist der Gesetzgeber gefragt.

Was würde geschehen, wenn der Kunstsammler Cornelius Gurlitt alle bei ihm beschlagnahmten 1280 Grafiken und Gemälde, also auch sämtliche NS-Raubkunst-Werke, behalten dürfte ? Was würde es bedeuten, wenn zwar die nun endlich zurate gezogenen Provenienz-Forscher zu dem Ergebnis kämen, dass einige Hundert Bilder jüdischen Eigentümern gestohlen oder abgepresst worden sind, daraufhin weltweit deren Erben Ansprüche auf Rückgabe anmeldeten und die deutschen Juristen ihnen erklärten, dass sie zwar Eigentümer der Werke geblieben seien, denn gestohlenes Eigentum könne nicht gutgläubig erworben werden – bedauerlicherweise aber könnten die Bilder nicht zurückgefordert werden, denn nach deutschem Recht seien die Herausgabeansprüche nach 30 Jahren verjährt ? Die richtige Antwort hat im vergangenen Jahr der Bundesgerichtshof gegeben : "Auf diese Weise würde das nationalsozialistische Unrecht perpetuiert."

Darum geht es. Würde den Erben der von den Nazis und deren Gehilfen bestohlenen, beraubten, erpressten jüdischen Kunstsammler und -händler von der deutschen Justiz versichert, das geltende Recht verbiete die Wiedergutmachung begangenen Unrechts, dann wäre das der späte Triumph des nationalsozialistischen Unrechts über das rechtsstaatliche Recht.

Um zu verhindern, dass Verbrecher des NS-Staats ungestraft davon kommen, hat der Bundestag vor Jahrzehnten die Verjährung für Mord zunächst auf 30 Jahre verlängert, 1979 abgeschafft. Soll nun in Deutschland gelten, dass zwar die nationalsozialistischen Verbrechen nicht verjähren, die Kinder und Kindeskinder der Verbrecher aber die Beute behalten dürfen ? Verjährung, heißt es, soll Rechtssicherheit geben und Rechtsfrieden stiften. In diesem Fall aber würde das Unrecht auf ewig gesichert und Rechtsfriedhofsruhe gestiftet.

Der Fall, über den der Bundesgerichtshof im vergangenen Jahr zu entscheiden hatte, lag etwas anders als der Fall Gurlitt. Damals ging es um die wertvolle Plakatsammlung des jüdischen Zahnarztes Dr. Hans Sachs, die ihm vom Reichspropagandaministerium weggenommen, nach dem Krieg zuerst verschollen, dann in der DDR wieder aufgetaucht und schließlich im Deutschen Historischen Museum in Berlin gelandet war. Als der Erbe von Dr. Sachs die Rückgabe der Sammlung verlangte, berief sich zwar das Museum nicht auf Verjährung, sondern auf andere, die Herausgabe ausschließende Regelungen. Aber die Begründung, mit der der Bundesgerichtshof diesen Einwand zur Seite schob, war der, der auch Gurlitt entgegenzuhalten ist, der erklärt hat, kein einziges Bild freiwillig zurückgeben zu wollen : "Auf diese Weise würde das nationalsozialistische Unrecht perpetuiert."

Beruft sich Gurlitt auf die Verjährung, dann widerspricht das dem Grundgedanken des § 242 Bürgerliches Gesetzbuch, der "Treu und Glauben" im Rechtsverkehr schützt. Danach ist auszuschließen, dass der Erbe einer Sache, die der Erblasser unredlich erworben hatte, die Herausgabe nur mit Hinweis auf die Verjährung verweigern kann. Das würde bedeuten, dass Besitz – also die tatsächliche Herrschaft über eine Sache – und Eigentum – das Recht an der Sache – auf

Dauer auseinanderfallen. Eben das wäre die vom Bundesgerichtshof befürchtete Perpetuierung des nationalsozialistischen Unrechts.

Christian BOMMARIUS
Berliner Zeitung, 20.11.2013

ÉCOLE POLYTECHNIQUE – ÉCOLES NORMALES SUPÉRIEURES

ÉCOLE SUPÉRIEURE DE PHYSIQUE ET DE CHIMIE INDUSTRIELLES

CONCOURS D'ADMISSION 2014 **FILIÈRES MP ET PC**

ÉPREUVE ÉCRITE DE LANGUE VIVANTE – (XEULCR)

ANGLAIS

Durée totale de l'épreuve écrite de langue vivante (A+B) : **4 heures**

Documents autorisés : ***aucun***

⋆⋆⋆

PREMIÈRE PARTIE (A)
SYNTHÈSE DE DOCUMENTS

Contenu du dossier : trois articles et un document iconographique pour chaque langue. Les documents sont numérotés 1, 2, 3 et 4.

Sans paraphraser les documents proposés dans le dossier, le candidat réalisera une synthèse de celui-ci, en mettant clairement en valeur ses principaux enseignements et enjeux dans le contexte de l'aire géographique de la langue choisie, et en prenant soin de n'ajouter aucun commentaire personnel à sa composition.

La synthèse proposée devra comprendre entre 600 et 675 mots et sera rédigée intégralement dans la langue choisie. Elle sera en outre obligatoirement précédée d'un titre proposé par le candidat.

⋆⋆⋆

SECONDE PARTIE (B)
TEXTE D'OPINION

En réagissant aux arguments exprimés dans cet éditorial (document numéroté 5), le candidat rédigera lui-même dans la langue choisie un texte d'opinion d'une longueur de 500 à 600 mots.

⋆⋆⋆

A - Document 1

What will we call the next generation of astronauts ? Holidaymakers...

The commercialisation of space travel will lead to the next giant step for mankind
Maggie Aderin-Pocock
The Observer, Sunday 20 October 2013

My personal quest for space began at the age of three and it was all because of the magic of *The Clangers*. These small, wonderful, knitted creatures and their animated adventures captured my heart and my imagination, and with the logic of a child I planned my visit to the Clanger home world. People at that time were telling me excitedly about astronauts who had landed on the moon. So it should be quite easy to get one small child to Clangersville.

But some 40 years later and nearly 60 years into the space era, the dream has not materialised ; rather than holidaying on the moon we seem to have barely got off the ground. But the eternal optimist in me tells me that this is all about to change.

My theory is this : in the 56 years since Sputnik 1 left the planet we have had three phases of space. I call them the three Cs. The first phase was confrontation, the second collaboration and the third commercialisation, which is the phase that will get us all out there.

It is easy to forget that confrontation is what got the space era started. The art of war is reliant on technology development. From the Romans to the present day, war is a great incubator for advancement, and the second world war was no exception. I shudder and yet marvel at the accuracy and devastation of the smart bombs we see today, but their early predecessors were V2 rockets, developed by the Germans to strike targets from afar with minimum engagement on their part. Hundreds landed on London.

After the war both the USSR and the Americans tried to obtain the scientific minds behind the bombs. In the cold war, designing rockets that could travel across the planet was the goal and skirting space seemed to be the answer. But once we made that journey people realised that we could get more out of a presence in space and the science of Earth observation was born. From the lofty heights of space, surveillance was a doddle. Why risk a pilot being shot down when you can silently observe the enemy's movement from hundreds of miles up ? The first images were primitive but, as with any war, the technology advanced fast.

This was a time before digital photography, so images were taken on photographic film in the satellite and then dropped towards the Earth where planes would pluck it from the air. This programme continued into the early 70s and only stopped when a Soviet sub was spotted below one of the drop sites.

Space continues to be used for defence today despite the expense, and it is the cost that led to the next phase : collaboration. Around the late 1960s and early 70s, many countries started to form space agencies. They could see the use of having their own satellites, but with each one costing around $100m – and the price of launching it about the same – they could also see the benefit of collaboration on some projects. For scientific missions, budgets are limited. The European Space Agency (ESA) was formed in 1975 as a collaboration between 10 nations ; today

it has 20 member countries contributing about $4bn. [...]

Everything is decided by committee, and although lots gets done, it feels as if the really exciting projects, such as landing the first person on Mars, get delayed and postponed because of a lack of consensus. This is the very opposite of the environment that got the first guys to the moon. So to make the next exciting steps in space I feel that we need a new age. The age of space commercialisation.

I have to confess that my vision of humans in space has been unduly influenced by *Star Trek*, but I would argue that if we are ever to fulfil such a future, we need the commercialisation of space to get us there.

Commercialisation is the magic dust that lets blue-sky thinking become commonplace in a matter of years. We have all seen it happen : the mobile phones of the 80s that cost the earth and needed a small trailer to carry around were replaced by the sleek little numbers we have today (which, might I add, look a lot like *Star Trek* communicators) ; from computers that took up the space of three offices in the 70s to the ultra-light notebook that I am writing this on now.

Commercialisation has the power to transform and, in terms of space, this change is happening now – and it's not just the likes of Virgin Galactic or the plans of Mars One that I am referring to but companies such as SpaceX, which now supplies the International Space Station. Companies such as Reaction Engines, here in the UK, which has come up with a novel design for a new reusable spacecraft that uses oxygen from the Earth's atmosphere to partly fuel its journey into space.

For those who think that my vision is rose-tinted, I say to you, when the Wright brothers made their first flight, no one could have anticipated easyJet. So welcome to the new space era but pack light, excess baggage on space flights is truly exorbitant. (868 words)

Maggie Aderin-Pocock
is a space scientist and research fellow at UCL

A - Document 2

After Neil Armstrong : What future for space exploration ?

By Robin McKie, Published 03 April 2008
To mark the death of Neil Armstrong [2], we have republished this 2008 assessment of Nasa on its 50th birthday

Fifty years ago this month, President Eisenhower announced he was going to end his nation's space race humiliations. He would be establishing a national aeronautical agency that would control America's civil rocket launches and restore the country's ailing scientific reputation. The Soviet Union was then grabbing world headlines with space spectaculars that included putting the first animal, Laika the dog, into orbit. By contrast, America had little else but explosions and ignition failures on launch pads to show for its efforts in post-war rocketry. A National Aeronautics and Space Administration (Nasa) would stop the rot and restore America's faltering space endeavours, Eisenhower told Congress on 2 April 1958.

Thus Nasa, which went on to earn itself a reputation for unfailing technological expertise, was brought into existence primarily to save America from political ignominy. Grand schemes for traversing the heavens and revolutionising space exploration were afterthoughts. And thereby hangs a tale. In coming months, as the agency celebrates its 50th birthday and displays itself as the source of endless technological triumphs, there will be much harking back to glory days : to US flags planted on the Moon and to giant leaps made for mankind.

But behind the bunting and the bombast, it will be hard to avoid the sense of unease hanging over Nasa. Yes, it has achieved great things, but it is also beset by major political and financial worries. This, after all, is one of the world's most lavishly funded scientific organisations, an agency with an annual budget of $16bn (£8bn). American taxpayers who provide that money are entitled to see significant results. The question is : do they get enough of them ? After 50 years, has the agency done enough to justify the money that has been pumped into it ? What has it done for science and, more importantly, what is it likely to do in the future ? Answers to these questions make disturbing reading.

For a start, we should note that Nasa has now less than a dozen flights to make on the space shuttle, the only craft it has for putting human beings into space. In 2010, its shuttle fleet is to be grounded permanently ; the risks of another Challenger or Columbia disaster occurring are considered to be too high to be endured. Thus, in a couple of years, Nasa will be unable to send men and supplies to the International Space Station (ISS), even though its $100bn cost has been met principally by US taxpayers. Instead America will be entirely dependent - until 2014 or 2015 when replacement rockets are ready - on Russia to get men and women into space, a situation that Moscow is likely to use, primarily, to extort geopolitical concessions from the US.

But how on Earth has Nasa ended up rocket-less and technologically impotent ? Most agency supporters blame politicians. Nasa has certainly been shunted in every possible direction by different White House administrations, many of them deeply suspicious of and unfriendly towards space exploration. [...]

Later Kennedy found he had inherited an agency that was devouring more cash than any

other federal programme. However, the president was assassinated before he got a chance to do something about this haemorrhaging of money. The space programme became an homage to the dead president and therefore untouchable, adds DeGroot.

Then came the Apollo Moon landings, which were Nasa's crowning glories, though it should also be noted that many serious risks - the launching of untested equipment, technical short cuts and use of untried software - were taken, but revealed only decades later. Apollo 8 was originally scheduled for only an Earth orbit mission, for example, but at the last minute was sent to circle the Moon in 1968 to restore Nasa's slipping lunar landing schedule. The world marvelled to hear astronauts reading from the Book of Genesis while in lunar orbit. Yet the mission was "the greatest single gamble in space flight then and since", according to the astronaut Deke Slayton. "We didn't even have the software to fly Apollo in Earth orbit, much less the Moon." (673 words)

Robin McKie
is science editor of the Observer

A - Document 3

NASA Adrift in Interplanetary Space

By S. Fred Singer
May 24, 2013

Since the first Apollo landing in 1969, NASA has been looking, unsuccessfully, for an overarching goal to match this spectacular achievement : landing men on the Moon. The International Space Station (ISS) has not turned out to be what it was advertised. It has made no breakthrough scientific contributions ; it has not explored the solar system further ; and it has not excited a great amount of public interest since it was set up. In retrospect, many would refer to it as a white elephant. Its annual maintenance costs are a drain on the NASA budget. Even worse, its supply has to be contracted out – to Russia. The trouble is : ISS had no well-defined goal.

Yes, there have been plenty of proposals. During the first Bush administration, NASA thought it had a clear go-ahead and proposed a manned Mars mission, in addition to putting a manned base on the Moon (to do what ?). But once the price tag was revealed, around 400 billion dollars (which was then real money), the NASA plan was DOA (dead on arrival).

Since then there have been proposals to establish a permanent colony on the Moon – again without any clear justification. Many have compared it to the ISS and labeled it another white elephant. In fact, it would add little to our knowledge of the Moon, and probably would not even create much public excitement : "Been there, done that" – to much of the public, just a repeat of the Apollo mission.

Such a Moon colony has been labeled as an important 'step towards the human exploration of Mars' ; but this claim was never justified in any detail. Many would describe it as a detour, or as a blind alley. Even worse, it would consume so much of the NASA budget as to make any other space project infeasible.

More recently, we've heard proposals such as landing on the far side of the Moon, to set up radio telescopes in a noise-free environment. There might be some justification for this, but it is an expensive undertaking without commensurate returns.

Similarly, we've heard of human missions to asteroids, as worthwhile goals. But there are likely to be as many kinds of asteroids as there are meteorites. And these can be studied more easily in samples taken from the dusty shelves of museums around the world.

It is interesting to contemplate the military aspects of space but hard to think of any beyond Earth orbit. Yet I well remember that during the early days of the space race with Russia, there were Pentagon proposals to "occupy" the Moon. Why ? Because it is military doctrine to occupy the high ground. And why high ground ? Well, whenever we see the Moon, it's "up there," the generals replied. I spent much time explaining that the Moon is not an ideal place from which to launch nuclear missiles.

Among the more imaginative proposals has been the occupation of libration points, places where opposing gravitational forces of celestial bodies balance to zero. These have been suggested

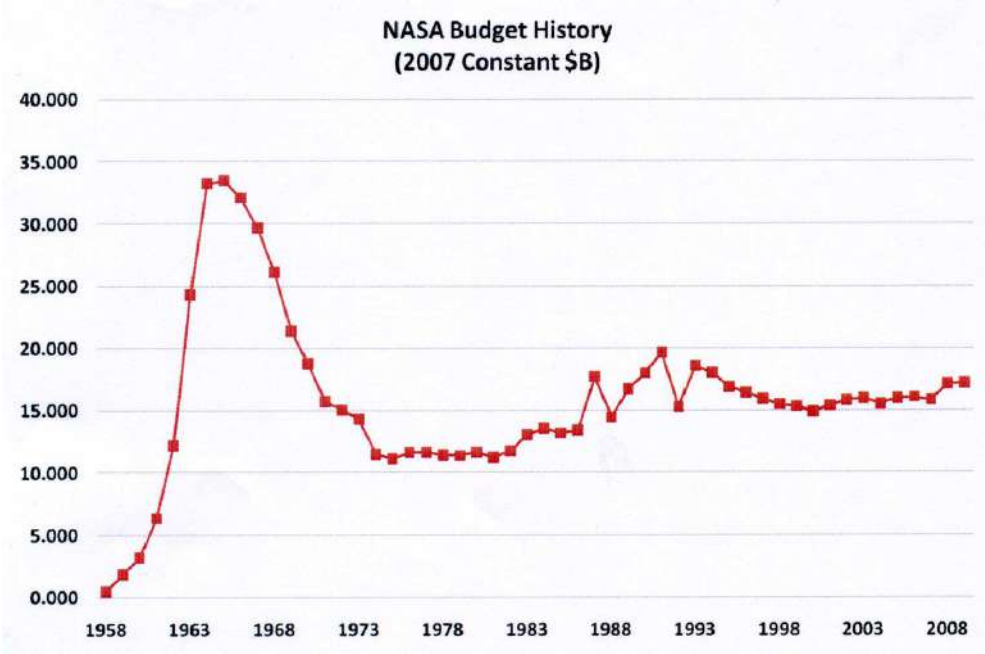
as places for storing anything – from propellants to pieces of asteroids. There may even be international competition for libration points. But since there are several, it should be a simple matter to divide them up between the major space-faring nations. Another great project for the United Nations and for the State Department!

The latest proposal is to capture a small asteroid and bring it to a libration point, where it would remain more or less stationary – so it can be studied at leisure. Again, it is being sold as a step towards Mars – probably an idea thought up by some armchair astronaut in the White House. [...]

Fred Singer
is professor emeritus at the University of Virginia and
director of the Science & Environmental Policy Project.
His speciality is atmospheric and space physics.

A - Document 4

Nasa Budget History



B - Document 5

Éditorial

A One-Way Ticket to Mars

By LAWRENCE M. KRAUSS
Tempe, Ariz. New York Times September 1, 2009
Op-Ed Contributor

NOW that the hype surrounding the 40th anniversary of the Moon landings has come and gone, we are faced with the grim reality that if we want to send humans back to the Moon the investment is likely to run in excess of $150 billion. The cost to get to Mars could easily be two to four times that, if it is possible at all.

This is the issue being wrestled with by a NASA panel, convened this year and led by Norman Augustine, a former chief executive of Lockheed Martin, that will in the coming weeks present President Obama with options for the near-term future of human spaceflight. It is quickly becoming clear that going to the Moon or Mars in the next decade or two will be impossible without a much bigger budget than has so far been allocated. Is it worth it ?

The most challenging impediment to human travel to Mars does not seem to involve the complicated launching, propulsion, guidance or landing technologies but something far more mundane : the radiation emanating from the Sun's cosmic rays. The shielding necessary to ensure the astronauts do not get a lethal dose of solar radiation on a round trip to Mars may very well make the spacecraft so heavy that the amount of fuel needed becomes prohibitive.

There is, however, a way to surmount this problem while reducing the cost and technical requirements, but it demands that we ask this vexing question : Why are we so interested in bringing the Mars astronauts home again ?

While the idea of sending astronauts aloft never to return is jarring upon first hearing, the rationale for one-way trips into space has both historical and practical roots. Colonists and pilgrims seldom set off for the New World with the expectation of a return trip, usually because the places they were leaving were pretty intolerable anyway. Give us a century or two and we may turn the whole planet into a place from which many people might be happy to depart.

Moreover, one of the reasons that is sometimes given for sending humans into space is that we need to move beyond Earth if we are to improve our species' chances of survival should something terrible happen back home. This requires people to leave, and stay away.

There are more immediate and pragmatic reasons to consider one-way human space exploration missions.

First, money. Much of the cost of a voyage to Mars will be spent on coming home again. If the fuel for the return is carried on the ship, this greatly increases the mass of the ship, which in turn requires even more fuel.

The president of the Mars Society, Robert Zubrin, has offered one possible solution : two

ships, sent separately. The first would be sent unmanned and, once there, combine onboard hydrogen with carbon dioxide from the Martian atmosphere to generate the fuel for the return trip ; the second would take the astronauts there, and then be left behind. But once arrival is decoupled from return, one should ask whether the return trip is really necessary.

Surely if the point of sending astronauts is to be able to carry out scientific experiments that robots cannot do (something I am highly skeptical of and one of the reasons I don't believe we should use science to attempt to justify human space exploration), then the longer they spend on the planet the more experiments they can do.

Moreover, if the radiation problems cannot be adequately resolved then the longevity of astronauts signing up for a Mars round trip would be severely compromised in any case. As cruel as it may sound, the astronauts would probably best use their remaining time living and working on Mars rather than dying at home.

If it sounds unrealistic to suggest that astronauts would be willing to leave home never to return alive, then consider the results of several informal surveys I and several colleagues have conducted recently. One of my peers in Arizona recently accompanied a group of scientists and engineers from the Jet Propulsion Laboratory on a geological field trip. During the day, he asked how many would be willing to go on a one-way mission into space. Every member of the group raised his hand. The lure of space travel remains intoxicating for a generation brought up on "Star Trek" and "Star Wars."

We might want to restrict the voyage to older astronauts, whose longevity is limited in any case. Here again, I have found a significant fraction of scientists older than 65 who would be willing to live out their remaining years on the red planet or elsewhere. With older scientists, there would be additional health complications, to be sure, but the necessary medical personnel and equipment would still probably be cheaper than designing a return mission.

Delivering food and supplies to these new pioneers — along with the tools to grow and build whatever they need, for however long they live on the red planet — is likewise more reasonable and may be less expensive than designing a ticket home. Certainly, as in the Zubrin proposal, unmanned spacecraft could provide the crucial supply lines.

The largest stumbling block to a consideration of one-way missions is probably political. NASA and Congress are unlikely to do something that could be perceived as signing the death warrants of astronauts.

Nevertheless, human space travel is so expensive and so dangerous that we are going to need novel, even extreme solutions if we really want to expand the range of human civilization beyond our own planet. To boldly go where no one has gone before does not require coming home again.

Lawrence M. Krauss
the director of the Origins Initiative at Arizona State University
is the author of "The Physics of 'Star Trek."' (980 words)

ÉCOLE POLYTECHNIQUE – ÉCOLES NORMALES SUPÉRIEURES

ÉCOLE SUPÉRIEURE DE PHYSIQUE ET DE CHIMIE INDUSTRIELLES

CONCOURS D'ADMISSION 2014 FILIÈRES MP ET PC

ÉPREUVE ÉCRITE DE LANGUE VIVANTE – (XEULCR)

ARABE

Durée totale de l'épreuve écrite de langue vivante (A+B) : **4 heures**

Documents autorisés : ***aucun***

⋆⋆⋆

PREMIÈRE PARTIE (A)
SYNTHÈSE DE DOCUMENTS

Contenu du dossier : trois articles et un document iconographique pour chaque langue. Les documents sont numérotés 1, 2, 3 et 4.

Sans paraphraser les documents proposés dans le dossier, le candidat réalisera une synthèse de celui-ci, en mettant clairement en valeur ses principaux enseignements et enjeux dans le contexte de l'aire géographique de la langue choisie, et en prenant soin de n'ajouter aucun commentaire personnel à sa composition.

La synthèse proposée devra comprendre entre 600 et 675 mots et sera rédigée intégralement dans la langue choisie. Elle sera en outre obligatoirement précédée d'un titre proposé par le candidat.

⋆⋆⋆

SECONDE PARTIE (B)
TEXTE D'OPINION

En réagissant aux arguments exprimés dans cet éditorial (document numéroté 5), le candidat rédigera lui-même dans la langue choisie un texte d'opinion d'une longueur de 500 à 600 mots.

⋆⋆⋆

A- DOCUMENT 1 :

واقع التعليم في الدول العربية

تدني نوعية التعليم العربي: تشير معظم الدراسات الميدانية التي أُجريت في مختلف البلاد العربية إلى تدنّي نوعية التعليم، وضعف الطالب والمعلّم على السواء، والمقصود هنا بنوعية التعليم ضعف القدرات التي يبنيها التعليم في عقل و شخصية التلميذ، فالتعليم العربي اعتاد أن يعلّم التلميذ القراءة والكتابة وبعض العمليات الحسابية وتدريسه ثقافة عامة متأثّرة بالماضي أكثر من الحاضر؛ بل هي ثقافة تخاف الحاضر ومشكلاته وتعمل على التهرّب منه، وتحسين نوعية التعليم تتطلّب الاهتمام ببناء القدرات والمهارات التي يحتاجها طالب اليوم، ومواطن الغد، ولعلّ من أهمّ القدرات المرتبطة بتحسين النوعية هي بناء قدرات التحليل، والتركيب، والاستنتاج، والتطبيق، وتدريب الطالب على توظيف المعلومات والمعارف التي يتلقّاها في كل نظام عقلي ومنطقي متناسق مرتبط ببعضه بعضاً ويمزج العلوم المختلفة ببعضها بعض.

نمطيّة التعليم العربي: فالتعليم العربي يتّبع نفس البرامج خاصة في التعليم الثانوي و الجامعي باعتبار أنّ التعليم الأساسي موحّد و متشابه إلى حدّ كبير، و لكنّ المشكلة تكمن في التعليم الثانوي والجامعي، فالتعليم الثانوي خلال نصف القرن الماضي لا يخرج عن فرعي الآداب والعلوم، وبالنسبة للجامعات العربية فإنّ الأقسام العلمية تكاد تكون هي نفسها في كل جامعة أو كلّية، فهي متكرّرة ومزدوجة، وهذه التقسيمات الأكاديمية تتناسب وحقيقة المجتمع العربي في الماضي، أمّا الآن فهناك ضرورة لتنويع شعب التعليم الثانوي وأقسام الجامعات بحيث تستجيب للتطوّر الاجتماعي، والاقتصادي، والتكنولوجي الحاصل في المجتمع العربي، فالتقسيمات الأكاديمية قديمة و كانت تتناسب مع بساطة المجتمع العربي، أمّا الآن بشكل أو آخر فقد تطوّرت الحياة في المجتمع العربي و بنيته الاقتصادية، لذلك لابدّ أن تؤسس شعب وتقسيمات أكاديمية جديدة تستجيب لبنية المجتمع العربي الاقتصادية، ويمكن في ذات الوقت أن توفّر أيدي عاملة للتخصّصات وتقسيمات العمل الجديدة التي ظهرت في الحياة العربية المعاصرة، وما لم يبدأ العرب في تنويع و تحسين تعليمهم وبرامجه فسيظل هذا التعليم يعيد إنتاج نفس العقول والمهارات التي هي في الواقع بعيدة عن العالم المعاصر وحركته الاقتصادية، والاجتماعية.

ضعف مستوى عدد كبير من المعلمين: إذْ أنّ أصحاب النسب الضعيفة من حملة الثانوية العامة، هم الذين يوجّهون نحو كلّيات التربية وكلّيات إعداد المعلمين، وهؤلاء من نتاج النظام التعليمي السائد القائم على التلقين للاستظهار بدلاً من التعليم للتفكير والإبداع، وهم يمارسون بعد التخرّج تطبيق هذا النظام، حين يلتحقون بمؤسّسات التعليم المختلفة.

عدم توفر البيئة المدرسية في العديد من الدول العربية على المتطلبات الأساس لإنجاح العملية التربوية، سواءً تعلق ذلك بالمباني أو التجهيزات الفصلية والمعملية، أو بفرص التعبير الحرّ عن الآراء، يضاف إلى ذلك المركزية الشديدة في الإدارة، ممّا يؤثّر تأثيراً سلبياً على العملية التعليمية، ويحدّ من حرية المبادرة والتصرّف والتفكير في استنباط الحلول للمشكلات القائمة على مستوى الإدارات التعليمية، وعلى مستوى أسرة التعليم في المدارس وهيئات التدريس وفي المعاهد والكلّيات أيضاً.

تفشّي الأميّة بشكل كبير في العديد من الدول العربية وعدم قدرة تلك الدول على محوها بشكل فعَّال وشامل، على الرغم من الجهود المبذولة والأموال التي أنفقت في هذا المجال.

والخلاصة أنّ التقدّم واللحاق بركب الدول المتقدّمة يتطلّب تغييرات جذرية في التعليم في البلاد العربية، وتغييرات جذرية في فكر وتفكير القائمين على العملية التعليمية.

جريدة المعلمين، عمان، الأردن، 2010.

A- DOCUMENT 2 :

التعليم في العالم العربي
مشكلة تبحث عن حل

يُعاني التعليمُ في العالَم العربي من أزمةٍ غاية في الخطورة، وهي في الحقيقة ليست خَطِرةً فقط، ولكنها مزمنة أيضًا ويصعب حلُّها، بسبب تفشِّي أسباب الأزمة وتوغُّلها في كل المؤسسات العلمية الموجودة في كل الدول؛ فقد أشارت التقاريرُ أن الوطن العربي هو أكبرُ بؤرةٍ للأمِّيَّة في العالَم، وأن الجامعات العربية لم يكن لأيٍّ منها مكانٌ في الجامعات الـ100 الأعلى نجاحًا في العالم [...].

وقد حدَّدت منظمة اليونسكو مشكلةَ التعليم في الوطن العربي من خلال برنامج التعليم في العالَم العربي لدى منظمةِ الأمم المتّحدة للتربية والعلم والثقافة، وقد وضع البرنامجُ هذه المشكلات في تقريره الذي أوضح أن مشكلات التعليم في الوطن العربي تختلفُ من دولة لأخرى، فهناك فرقٌ بين دول الخليج والدول العربية الواقعة في قارة أسيا، والدول العربية الواقعة في إفريقيا، وفروق بين الدول الواقعة في شمال إفريقيا والدول الواقعة في الجنوب، تتمثل تلك الفروق في إمكانات تلك الدول المادية؛ فالوضع يختلف من دول لأخرى، وأن هذا يؤثر على جودة التعليم، ولكن المال في بعض الأحيان يصبح نقمةً؛ لأن كثيرًا من الدول العربية لا تهتمُّ ببناء دول خاصة بها، وتهتم ببناء فروع للدول الغربية الأمريكية والإنجليزية مثلاً، وبالتالي إذا نفد المال نفد التعليم؛ لأن التعليم في تلك الدول مرتبطٌ بالمال، وهذه مشكلة كبيرة.

هناك بعض المشكلات الأخرى تتلخَّص في طغيان الطابعِ النظري والمناهج النظرية في المنظومات التعليمية، كما أن الأساليب المستخدمة في التطبيق بدائية جدًّا وتقليدية، وهناك شيء آخر وهو عدمُ قدرةِ الطلاب على الاستفادة من المحتوى التعليمي المقدَّم لهم، ويتم تخريجهم وهم ليسوا على درايةٍ بما يجب أن يفعلوه بعد التخرُّج، وأن هناك قلة نسبية في استكمال التعليم في الدول العربية بسبب عدم وجود فرص عمل مناسبة للخريجين، وهناك أيضًا تكدُّس في المناهج التعليمية والاعتماد على التلقين المستمر، وإهمال جانب التطبيق العملي لتلك المناهج، هناك عامل خَطِر جدًّا وهو عدم الاهتمام بدور الكتب والمعامل العلمية والمكتبات، كما أن عددهم غيرُ كافٍ لكل الطلاب الموجودين في المدرسة، واستخدام العنف ضد الطلاب؛ مما أدَّى إلى ضعف انتمائهم وحبهم لاستكمال العملية التعليمية، وأخيرًا عدم وجود الفرد المناسب في المكان المناسب داخل المنظومة التعليمية، يتمثَّل ذلك في أن رؤساء الإدارات التعليمية غير متخصصين أصلاً في المجال التعليمي.

وأشار التقرير إلى أن هذه المشكلات والخلل الموجود في المنظومة التعليمية لا يقتصرُ على الوطن العربي فقط، ولكن هناك معظم الدول الأوروبية تعاني من تلك المشكلات، ويتسبب ذلك في فشل العملية التعليمية لديهم، ويضطرون – مثلهم كمثل الدول الفقيرة – للسفر إلى أمريكا وكندا للتعلم هناك.

أصدرت الأمم المتحدة تقريرًا عن الأمية ومستوى التعليم في الوطن العربي للعام 2013، وقد أثبت التقرير أن 27 % من إجمالي سكَّان الوطن العربية أُميِّين؛ أي إن عددهم يبلغ من 70 إلى 100 مليون أُمِّي، ويُظهِر التقرير أن النسبة قد قلَّت بالمقارنة بعام 2005 الذي كانت نسبة الأميَّة به 35 % في الوطن العربي، وأثبت التقريرُ أن نسبة الأمية بين الإناث تمثِّلُ أضعاف النسبة بين الذكور بنسبة 60 إلى 80 % من إجمالي عدد الأُميِّين، وأكَّد التقرير أن نسبةَ الأمية في الوطن العربي إذا سارت على نفسِ هذا المعدَّل فنحن نحتاج إلى ما يقرب من 40 عامًا؛ لكي تختفي الأمية في تلك الدول، وأكَّد تقريرُ الرصد العالمي للتعليم أن هناك حوالي 6.5 مليون طفل في العالَم العربي غير ملتحقين بالتعليم، وهناك نسبة من 7 إلى 20 % من الملتحقين بالتعليم يهرُبون منه بعد المراحل الأولى.

وقد أصدرت مجلةُ" التايمز "تقريرَها السنوي عن أفضل الجامعات على مستوى العالم، ولكن في هذا العام خرجت الدول العربية من التصنيف ولم تتمكَّن أيُّ جامعة عربية أو إسلامية من الحصول على أي مستوى ضمن المائة اسم [...]، وقد وضعت دراسة جامعتي القاضي عياض بمراكش بالمغرب والأخوينِ بإيفران بالمغرب أيضًا في رتبتين متأخرتين جدا من بين هذه الجامعات؛ وهما أفضل الجامعات عربيًّا، وتحتل جامعة القاضي عياض بالمغرب المرتبة الأولى بين جامعات المغرب، والمرتبة الثالثة بين الجامعات مغاربيًّا، و37 بين الجامعات الإفريقية، و35 بين الجامعات العربية.

كما أصدرت منظمة الأمم المتحدة للتربية والعلوم والثقافة إحصاءاتٍ تُؤكِّدُ أن الدول العربية تُنفِقُ أقل من 2٪ فقط من ناتجِها المحلي على التعليم والبحث العلمي، وهذا يعد رقمًا ضئيلاً جدًّا بجانب ما تنفقه الدول المتقدمة التي تنفق حوالي 10٪، وتُؤكِّد هذه الأرقام الفجوةَ الكبيرة بين الدول العربية والأوروبية، ويظهر أثرُ ذلك في انخفاض نسبة التعليم وجودته في الدول العربية.

أحمد جمال سالم، شبكة الألوكة، 2013/12/21.

A- DOCUMENT 3 :

التعليم في العالم العربي ... الأزمة والعلاج

لا شك أن التعليم في العالم العربي يعاني من أزمة عنيفة ومزمنة، وربما ظن البعض أنها أزمة مستعصية على العلاج؛ بسبب كثرة العوامل والأسباب شديدة التداخل والتعقيد الكامنة وراء هذه الأزمة، وفي الحقيقة ودون أدنى مبالغة أو تهويل، فإن أزمة التعليم في العالم العربي هي أزمة مصيرية؛ لأنها أزمة تمس عن قرب هوية الأمة وحاضرها ومستقبلها [...]

التقارير الدولية حول التعليم في العالم العربي:

تشير معظم التقارير الصادرة عن الجهات الدولية المعنية إلى تدني مستويات المخرجات التعليمية في الوطن العربي، مقارنة بالدول النامية الأخرى في العالم.

ومن ذلك التقرير الذي صدر مؤخراً عن البنك الدولي والذي حذَّر فيه من تخلف التعليم في العالم العربي، ومن أهم ما جاء في هذا التقرير ما يلي:

1. مستوى التعليم في الوطن العربي متخلف بالمقارنة بالمناطق الأخرى في العالم.
2. يحتاج نظام التعليم العربي إلى إصلاحات عاجلة لمواجهة مشكلة البطالة وغيرها من التحديات الاقتصادية.
3. على الرغم من أن معظم الأطفال في العديد من الدول العربية استطاع الاستفادة من التعليم الإلزامي، وتقلصت الفجوة بين تعليم الجنسين؛ إلاّ أن الدول العربية ما زالت متخلفة عن كثير من الدول النامية في هذا المجال.
4. خصصت الدول العربية 5 % فقط من إجمالي الناتج المحلي، و 20 % من إجمالي الإنفاق الحكومي على التعليم خلال الأربعين سنة الماضية.
5. توجد فجوات كبيرة بين ما حققته الأنظمة التعليمية في العالم العربي، وبين ما تحتاجه المنطقة في عملية التنمية الاقتصادية.
6. وأشار التقرير إلا أن أحد أسباب ضعف العلاقة بين التعليم وضعف النمو الاقتصادي هو انخفاض مستوى التعليم بشكل كبير.
7. وذكر التقرير أنه برغم كل الجهود العربية للقضاء على الأمية، مازال معدل الأمية في الوطن العربي يماثل المعدل في دول شرق آسيا وأمريكا اللاتينية.
8. وخلص التقرير إلى أن جميع البلدان العربية تحتاج إلى مسارات جديدة في إصلاح أنظمتها التعليمية؛ من أجل الحوافز والمساءلة العامة، إلى جانب اتخاذ الإجراءات الفاعلة لتحسين مستويات المخرجات التعليمية إلى سوق العمل.

أهمية التعليم في العصر الحاضر:

وحتى ندرك فداحة الخطر الذي يتهددنا بسب هذا الوضع التعليمي المتردي نتوقف قليلا للحديث عن أهمية التعليم في العصر الحاضر، فلا أحد يماري في أن التعليم يعد في حياة الأمم والمجتمعات المعاصرة القاعدة الصلبة والأساس المكين الذي تقوم عليه، فالدول المتطورة في عالمنا اليوم تؤسس نهضتها على العلم.

ولنأخذ الولايات المتحدة الأمريكية على سبيل المثال، حيث نجد أن التعليم الراقي المتطور والبحث العلمي الراسخ هما المصدر الأبرز من مصادر قوتها وهيمنتها، فبسبب البحوث العلمية المتطورة والدؤوبة صارت الولايات المتحدة أكثر البلاد تقدماً على كافة الأصعدة وفي مختلف المجالات: الاقتصادية، و السياسية، والعسكرية، والمعلوماتية، والتقنية، ومازال نظام التعليم الأمريكي يعد مرجعا ونموذجا لمعظم دول العالم الأخرى، وما تزال الولايات المتحدة تحتفظ بأسرارها العلمية والتقنية، والتي تعد أمضى وأقوى أسلحتها على الإطلاق.

ولم تصل أمريكا إلى ما وصلت إليه من سطوة وقوة وهيمنة على العالم إلا بالعلم، وإنفاقها السخي على التعليم والاهتمام بطلابها ومدارسها وجامعاتها، لأنها أدركت مبكرا جدا أن التعليم هو الذي يحمي مستقبل أمريكا ويحقق لها النهضة والتفوق والتميز، ويضع في أيديها أسباب القوة والسيطرة على العالم [...].

إن المنهج العلمي في التعامل مع التحديات التي تواجهنا في كل المجالات، وخصوصا التعليم، هو المطلوب هنا في العالم العربي؛ فالأمية تصل في بعض الدول العربية إلى60 %، في الوقت الذي لا تزيد فيه عن 3% فقط في بعض الدول الصناعية، واستخدام الوسائل التقنية لدينا في التعليم أمر شبه معدوم، أو محدود جداً وبصورة بدائية مخجلة، وهناك مشاكل كبيرة في السياسات التعليمية، والإدارة التربوية، وقصور كبير في إعداد وتأهيل المعلمين، وخلل فادح في المناهج التي تعتمد على الشكل النظري، ولا تقترب إلا لماما من التطبيق العملي حتى في الجامعات والأقسام العلمية.....وطبعاً فإن هذه المشاكل لا تقتصر فقط على قطاع التعليم، ولكنها تنسحب مع الأسف على كافة مجالات الحياة الأخرى.

لذلك فإن مهمتنا الأساسية اليوم هي إصلاح العقول وإعادة صياغة وتشكيل شخصية الإنسان العربي ؛ لتنهض على أسس دينية وقِيَمِيَّة وحضارية حقيقية، ولن يتم ذلك قبل إصلاح مجال التربية والتعليم، إصلاحاً ينبع من حاجاتنا الحقيقية، بعد دراسة واستيعاب حجم المشاكل التي يعاني منها التعليم لدينا، وتبني إستراتيجية شاملة متكاملة تحقق الغايات السامية التي نسعى إليها [...].

إن مشكلات التعليم في الوطن العربي هي في الواقع منظومة معقدة ومتشابكة من المشاكل التي يعاني منها عالمنا العربي في كافة المجالات، فالمشكلات الاقتصادية والسياسية والاجتماعية تلعب دوراً أساسياً في زيادة مشاكل التعليم في العالم العربي، ولا يمكن حل المشكلات العالقة ما لم نبدأ بالمصارحة الشفافة عن أوضاعنا الحقيقية، ومحاولة وضع خارطة طريق صالحة لإنقاذ ما يمكن إنقاذه، وعندما نبدأ مسيرة

البحث العلمي الحقيقي، ونتجرد في حل مشكلاتنا ستبدأ عملية الإصلاح الحقيقية التي سوف تقودنا إلى أن نكون فاعلين في هذا العالم.

حسن مقلد، *لها أون لاين*، **2010/2/6**.

A- DOCUMENT 4 :

منتديات ستار تايمز، 2012/2/10.

B- EDITORIAL :

سبع أساطير عن التعليم في العالم العربي

مع تردد صدى الربيع العربي في الأخبار هذه الأيام، نكتشف المزيد عن العالم العربي.ويعدّ هذا تطورا إيجابيا نظرا لبعض التصورات الخاطئة التي سادت في بعض الأحيان عن المنطقة. و هذا ينطبق بالتأكيد على التعليم أيضا إذ أن هناك سوء فهم بشأنه. وقد حان الوقت لتبديد هذه الأساطير.

أولى هذه الأساطير بأن التعليم رديء في المنطقة نظرا لتعرضه للإهمال. وهذا غير صحيح؛ فقد حققت البلدان العربية، منذ استقلالها، مكاسب هائلة، وهي تستثمر بقوة في التعليم حاليا. وحقق العالم العربي تقدما كبيرا خلال العقود الأخيرة إذ ساعد تضافر هذه الجهود على:1) زيادة متوسط مستوى التعليم لمن تزيد أعمارهم عن خمسة عشر عاما بمقدار أربعة أضعاف منذ عام 1960؛ 2) انخفاض الأمية بواقع النصف بين عامي 1980 و2003؛ 3) تحقيق المساواة الكاملة تقريبا بين الجنسين في الالتحاق بالتعليم الابتدائي. وفضلا عن ذلك، ظلت نسبة الإنفاق على التعليم من إجمالي الناتج المحلي مرتفعة نسبيا في العالم العربي، حتى في البلدان المنخفضة الدخل بالمنطقة. ويبلغ اليوم 5.3 في المائة، وهو من أعلى مستويات الإنفاق على التعليم في العالم.

الأسطورة الثانية تقول إن جودة التعليم سيئة حاليا في الشرق الأوسط وشمال أفريقيا. طبقا لمعايير منظمة التعاون والتنمية في الميدان الاقتصادي يبدو هذا أمرا لا جدال فيه، فعلى سبيل المثال، كان المتوسط الإقليمي لدرجات الاختبار في الرياضيات بالصف الثامن قياسا على امتحان دراسات الاتجاهات الدولية لمادتي الرياضيات والعلوم لعام 2007 هو 383 درجة مقابل المتوسط العالمي البالغ 500. ومع هذا، إذا نظرنا إلى بلدان الشرق الأوسط وشمال أفريقيا مقارنة ببلدان أخرى في أمريكا اللاتينية أو جنوب شرق آسيا وهي متشابهة من حيث متوسط نصيب الفرد من إجمالي الناتج المحلي وإجمالي معدلات الالتحاق بالدراسة، فإننا نجد صورة أكثر تعقيدا.

الأسطورة الثالثة: الشرق الأوسط وشمال أفريقيا في مرتبة متدنية على مؤشر المساواة بين الجنسين. هذا صحيح، لكن التعليم مستثنى من ذلك. فعلى عكس ما هو سائد في العالم، فإن أداء الفتيات أفضل من أداء الأولاد في البلدان العربية [...]

الأسطورة الرابع : البلدان الغنية بالمنطقة لديها أنظمة أفضل لجودة التعليم. في منطقة الشرق الأوسط وشمال أفريقيا، قبع ثلاثة من أغنى البلدان المنتجة للنفط في المنطقة، وهي المملكة العربية السعودية وقطر والكويت، في قاع مؤشر اختبار دراسة الاتجاهات الدولية في الرياضيات والعلوم لعام 2007، لا من حيث متوسط الدرجات فحسب، بل أيضا من حيث مقياس الأداء. وقد صُنِّف طلاب 14 بلدا ممن شاركوا في اختبار دراسة الاتجاهات الدولية في الرياضيات والعلوم لعام 2007 إلى أربعة مستويات مختلفة من حيث الأداء. نسبة ضئيلة فقط من الطلاب العرب صُنِّفت في مستوى "متقدم" وكانت من ثلاثة

بلدان هي مصر والأردن ولبنان.ورغم بعض المقاييس "العالية" المسجلة في بعض البلدان العربية، ومنها بلدان غنية بالنفط، مثل الجزائر والكويت وقطر والسعودية، فإنها لم تسجل أي أداء "متقدم".

الأسطورة الخامسة : لا تمتلك أنظمة التعليم في الشرق الأوسط وشمال أفريقيا دليلا على أداء الطلاب لأنها غير قادرة على إدارة أنظمة تقييم جيدة للطلاب.غير صحيح.في الحقيقة لم يكن هناك "نقص في الاختبارات" على الإطلاق في بلدان الشرق الأوسط وشمال أفريقيا.بل إن الطلاب يخضعون للعديد من الاختبارات العامة، وفي بعض الحالات يدور نظام التعليم كله حول الدور المركزي لهذه الاختبارات.ومن ثمّ، كان هناك فحص دقيق لأداء الطلاب في الشرق الأوسط وشمال أفريقيا، لكن هذا الفحص نادرا ما يتمّ بهدف تحسين جودة التعليم – إذ كان يستخدم بدلا من ذلك في الترشيح للكليات الجامعية.وبالطبع ينبغي أن يتغير ذلك.

الأسطورة السادسة : ليس هناك ما يكفي من سياسات ولوائح لرفع جودة التعليم في المنطقة. غير صحيح. ومثلما كشف مسح سياسات المدرسين الذي أجراه البنك، هناك الكثير من السياسات واللوائح والقرارات لكن قلّما يتمّ تنفيذها على نحوٍ متسق؛ فالمسألة ليست في غياب الأطر التنظيمية، بل في نقص الوضوح في التعريفات وانعدام الحوافز الدافعة للتنفيذ المتماسك لهذه السياسات التي تسهم في ضعف أداء الطلاب والمعلمين [...].

الأسطورة السابعة : المعلمون في منطقة الشرق الأوسط وشمال أفريقيا لايحصلون على أجور كافية بالمقارنة بمناطق أخرى، ومن ثمّ فإنهم يمتهنون مهنا أخرى جانبية؛ ممّا يسهم في ضعف أدائهم بالمدارس. صحيح جزئيا؛فحسبما كشف المسح الخاص بسياسات المدرسين، فإن الأجور التي يحصل عليها المعلمون في الشرق الأوسط وشمال أفريقيا جيدة بشكل عام بالمقارنة ببلدان أخرى، حتى عند المقارنة ببلدان تتسم بأداء متقدم. في الحقيقة، تدفع بعض بلدان الشرق الأوسط وشمال أفريقيا أجورا في بداية التعيين أعلى من البلدان التي تتصدر قائمة الأداء [...].

مراد الزين، البنك الدولي، 2011/10/14.

ÉCOLE POLYTECHNIQUE – ÉCOLES NORMALES SUPÉRIEURES

ÉCOLE SUPÉRIEURE DE PHYSIQUE ET DE CHIMIE INDUSTRIELLES

CONCOURS D'ADMISSION 2014 **FILIÈRES MP ET PC**

ÉPREUVE ÉCRITE DE LANGUE VIVANTE – (XEULCR)

CHINOIS

Durée totale de l'épreuve écrite de langue vivante (A+B) : **4 heures**

Documents autorisés : ***aucun***

⋆⋆⋆

PREMIÈRE PARTIE (A)
SYNTHÈSE DE DOCUMENTS

Contenu du dossier : trois articles et un document iconographique pour chaque langue. Les documents sont numérotés 1, 2, 3 et 4.

Sans paraphraser les documents proposés dans le dossier, le candidat réalisera une synthèse en chinois de celui-ci, en mettant clairement en valeur ses principaux enseignements et enjeux dans le contexte de l'aire géographique choisie, et en prenant soin de n'ajouter aucun commentaire personnel à sa composition.

La synthèse proposée devra comprendre entre 500 et 600 caractères et sera rédigée intégralement en chinois. Elle sera en outre obligatoirement précédée d'un titre proposé par le candidat.

⋆⋆⋆

SECONDE PARTIE (B)
TEXTE D'OPINION

En réagissant aux arguments exprimés dans cet éditorial (document numéroté 5), le candidat rédigera lui-même en chinois un texte d'opinion d'une longueur de 400 et 500 caractères.

⋆⋆⋆

A- DOCUMENT 1

“2009 年，毕业之后，我进入了一个经济衰退[1]的社会。在当时，在英国工作的机会难以找到。那年夏天，在突然获得了一个在北京《Time Out》杂志社[2]实习的机会之后，我来到了北京。其实，这个决定做起来很简单，中国似乎就是未来[3]。而欧洲就算再美丽、再富含[4]历史与文化底蕴[5]，也已经处于停滞[6]之中。这是个正确的决定，我很快从实习生转为正式员工。最重要的是，中国不仅提供[7]了工作，还在工作中提供了事业上升[8]的机会。我并不只是一个个例[9]。在我的朋友中，至少有四个人在过去三年里从英国来到中国工作。他们教英语、当建筑工程师[10]，或在时尚业[11]和金融业[12]工作。”

生活在中国的一百多万外国人中远远不止[13]逃离[14]经济衰退的欧洲白领[15]。许多来自非洲的商人去了南部城市广州；许多俄罗斯[16]人在中国的东北部工作；北京近几年来出现了一个韩国[17]区等等。据中国公安部[18]，自 2000 年以来，每年进入中国的外国人数量都以 10%的速度增长着。

改写自纽约时报，《为什么中国吸引[19]外国人》，2012 年 12 月 12 日

1.shuàituì : dépression **2.**zázhìshè : la rédaction d’une revue **3.**wèiláì: **以后 4.**fùhán : **含有 5.** dǐyùn: un substrat **6.**tíngzhì : stagnation **7.**tígōng : **给 8.** progression de carrière **9.** gèlì **:** exemple isolé **10.**jiànzhù gōngchéngshī : architecte **11.**shíshàngyè : la mode **12.**jīnróngyè : la finance **13.**bùzhǐ : ne pas s’arrêter à **14.**táolí : fuir **15.** báilǐng : col blanc **16.**Eluósī : Russie **17.**Hánguó : Corée **18.** gōng’ānbù : le ministère de la sécurité publique **19.**xīyǐn **:** attirer

A- DOCUMENT 2

至少有 2 万名非洲人在广州居住。在广州“巧克力[1]城”几公里外的一个外贸服装批发市场[2]，拉明·易卜拉欣[3]装了几千条牛仔裤[4]打包运往非洲。他是数百名通过娶[5]中国女人为妻加深同这座城市联系的非洲人之一。这名来自几内亚[6]的商人说：“跟中国人打交道[7]，她行。她帮我买车、开厂。要是没我老婆[8]，那可难了。”

在不少老外生意失败[9]的广州，非洲创业者[10]们成功了。但他们要经受官僚主义[11]的考验[12]，还要忍受种族歧视[13]。即便如此，他们中多数人同中国人相处[14]得还不错。很多商人觉得在华工作比在欧洲舒服。就目前来看，繁荣[15]的中非贸易仍在继续吸引一波[16]又一波非洲创业者来到广州追寻[17]中国梦。

摘自环球时报，《至少 2 万非洲人在广州居住，数百人娶中国妻》，2013 年，9 月，22 日

1.qiǎokèlì : chocolat **2.**pīfā shìchǎng : marché de gros **3.**Lamine Ibrahim **4.**niúzǎikù : jeans **5.**qǔ : **跟……结婚**
6.Jǐnèiyà : Guinée **7.**avoir affaire à **8.**lǎopó : **太太** **9.**shībài : échouer **10.**chuàngyèzhě : entrepreneur
11.guānliáozhǔyì : bureaucratie **12.**kǎoyàn : épreuve **13.** zhǒngzú qǐshì : racisme **14.**xiāngchǔ : s’entendre
15.fánróng : prospère **16.**bō : une vague **17.**zhuīxún : poursuivre

A- DOCUMENT 3

如今，有关外国人尤其是西方人轻易[1]就能在华就业[2]的观念已过时了。去年进入就业市场的中国大学毕业生人数近 700 万且将继续增多，这令[3]准备在华就业的老外面临[4]更多挑战[5]。如果不会说流利的汉语，他们很难竞争[6]。中国未来的更普遍趋势[7]是各种职位的本土化[8]。因此，“海归[9]”更受欢迎。他们既了解中国文化又没有语言障碍[10]。而且，对那些来中国找工作的老外来说，“有关系很重要”。已通过女友找到一份销售[11]工作的一名德国人这样介绍。

摘自环球时报，《老外在华混饭吃[12]没那么容易了》，2013 年 5 月 9 日

1.qīngyì **: 容易 2.** jiùyè : **找工作 3.** lìng : **让 4.**miànlín : faire face à **5.**tiǎozhàn : défi **6.**jìngzhēng : être en compétition **7.** pǔbiàn qūshì : une tendance normale **8.**zhíwèi de běntǔhuà : réserver un emploi à un autochtone **9.**hǎiguī **从海外留学回来 10.**zhàng'ài : obstacle **11.**xiāoshòu : **卖 12.** hùnfàn chī : s'en sortir, gagner sa vie

A- DOCUMENT 4

香港人：234829

台湾人：170283

澳门人：21201

（国家统计局，2011 年的人口普查）

Source : Bureau des Statistiques Nationales, recensement de 2011, concerne les étrangers légalement installés en Chine et enregistrés au Bureau de la Sécurité Publique depuis au moins trois mois à la date du recensement.

B - EDITORIAL

怀有“中国梦”的外国人中有来华“淘金[1]”的商人、外交领域[2]的“中国通[3]”、热爱中国功夫的、来中国发展的运动员或演员[4]等。成功者会把中国称为“第二故乡”，当然，失意者[5]会选择离开。

北京大学教授张颐武[6]指出，“中国梦”的出现与中国 30 年来快速进入全球化的历史进程有关。与“美国梦”相似，“中国梦”也是指在一个社会里，个人凭着[7]自己能力取得成功、拥有好生活，得到更多财富。”当谈到“中国梦”时，有些外国人确实梦想着来到中国，但有些并不是怀着什么“中国梦”，他们只是把中国当成能找到很多机会的目的地。有些外国人也知道，在他们自己的国家，人们正遭受[8]着经济衰退和失业[9]的痛苦。

张颐武分析说，中国也迫切[10]需要各种国际人才[11]的引进。此外，中国社会对外国人的包容性[12]很强，很少发生排外现象[13]，这也是吸引外国人来华发展的重要因素[14]。

当谈到“中国梦”给中国带来的新挑战时，一名来自加蓬[15]的商人说：“中国目前还没达到‘美国梦’的水平，一个国家不可能没有外国人参与[16]它的发展。”他认为，从当下的情况来看，“中国应该有更多的包容，不管是黑人、白人还是黄种人，只要能够参与这个国家的发展，就应该给一个机会。”不过，“‘中国梦’可以做，但一定要务实[17]，不要指望中国能给世界带来一切。”

前不久，一位长期居住在中国、娶了中国太太，有两个孩子，并在中国有自己成功生意的英国人 Mark Kitto 在英文媒体[18]上发表了一篇题为《你永远不可能成为中国人——为什么我要离开我热爱的中国?》的文章。虽然物质生活大大改善[19]，但金钱腐蚀[20]及其他一系列问题——让他最终决定要带全家离开中国回英国。

对于那些放弃[21]“中国梦”的外国人，中国大中城市的空气污染、不同于西方国家的文化环境和政治制度、社会接受程度[22]甚至语言问题，都常常困扰[23]一些居住中国的外国人。

对此，张颐武认为，外国人心中的“中国梦”和中国人心中的“中国梦”处于高度互补的状态[24]，中国人实现各种权益[25]的提高和保障[26]时，也会提升外国人对中国的好感和期望。

摘自环球时报《洋漂族[27]的中国梦》，2012 年 10 月 31 日、纽约时报《他们为什么要离开中国》，2012 年 8 月 24 日

1． táojīn : chercher la fortune **2.**wàijiāo lǐngyù : le domaine diplomatique **3.**zhōngguótōng : un spécialiste de la Chine **4.**yǎnyuán : un acteur **5.**shīyìzhě : les perdants **6.** Zhāng Yíwǔ **7.** píng : grâce à **8.**zāoshòu : subir **9.** shīyè : le chômage **10.** pòqiè : urgemment **11.** réncái : des personnes hautement qualifiées **12.** bāoróngxìng : la tolérance **13.** páiwài xiànxiàng : phénomènes de xénophobie **14.** yīnsù : facteur **15.** Jiāpéng : le Gabon **16.** cānyu : participer **17.** wùshí : 现实 **18.** méitǐ : médias **19.** gǎishàn : 使好起来 **20.** jīnqián fǔshǐ : la corruption financière **21.** fàngqì : abandonner **22.** Le degré d’acceptation **23.** poser des difficultés **24.** gāodù hùbǔ zhuāngtài : un degré de complémentarité élevé **25.** quányì : un droit **26.** bǎozhàng : une garantie **27.** yáng piāozú : 来中国找工作的外国人

ÉCOLE POLYTECHNIQUE – ÉCOLES NORMALES SUPÉRIEURES

ÉCOLE SUPÉRIEURE DE PHYSIQUE ET DE CHIMIE INDUSTRIELLES

CONCOURS D'ADMISSION 2014 **FILIÈRES MP ET PC**

ÉPREUVE ÉCRITE DE LANGUE VIVANTE – (XEULCR)

ESPAGNOL

Durée totale de l'épreuve écrite de langue vivante (A+B) : **4 heures**

Documents autorisés : ***aucun***

⋆⋆⋆

PREMIÈRE PARTIE (A)
SYNTHÈSE DE DOCUMENTS

Contenu du dossier : trois articles et un document iconographique pour chaque langue. Les documents sont numérotés 1, 2, 3 et 4.

Sans paraphraser les documents proposés dans le dossier, le candidat réalisera une synthèse de celui-ci, en mettant clairement en valeur ses principaux enseignements et enjeux dans le contexte de l'aire géographique de la langue choisie, et en prenant soin de n'ajouter aucun commentaire personnel à sa composition.

La synthèse proposée devra comprendre entre 600 et 675 mots et sera rédigée intégralement dans la langue choisie. Elle sera en outre obligatoirement précédée d'un titre proposé par le candidat.

⋆⋆⋆

SECONDE PARTIE (B)
TEXTE D'OPINION

En réagissant aux arguments exprimés dans cet éditorial (document numéroté 5), le candidat rédigera lui-même dans la langue choisie un texte d'opinion d'une longueur de 500 à 600 mots.

⋆⋆⋆

A - Document 1

Una mujer empecinada

La infanta Cristina ha cerrado filas con su marido
De momento no se plantea ni separarse ni renunciar a sus derechos dinásticos

El País.com - Natalia Junquera - Madrid – 7/01/2014

La infanta Cristina (Madrid, 1965) telefoneó a su padre y le comunicó que al día siguiente acudiría a verle al hospital con su marido, Iñaki Urdangarin. Era noviembre de 2012, don Juan Carlos estaba ingresado en la clínica Quirón para ser intervenido por tercera vez de la cadera y La Zarzuela llevaba más de un año intentando evitar lo que doña Cristina estaba a punto de provocar : la aparición en público de toda la familia real, incluido el imputado duque de Palma. Finalmente, la Reina, la Infanta, Urdangarin y el mayor de sus hijos llegaron en un coche y quince minutos después, en otro, los Príncipes. Coincidieron en la habitación del Rey, pero no ante las cámaras porque los más interesados, el equipo de La Zarzuela y los propios Príncipes, lo evitaron. La anécdota, en cualquier caso, revela hasta qué punto doña Cristina ha cerrado filas con su marido.

Por la cabeza de la hija menor de los Reyes no pasa, según fuentes de su entorno, la idea del divorcio. Tampoco piensa de momento renunciar a sus derechos, pese a que sería un gesto meramente simbólico, ya que doña Cristina es la séptima en la línea de sucesión al trono, tras el Príncipe, sus dos hijas, su hermana Elena y sus dos sobrinos.

La Zarzuela no pregunta por ella en las encuestas que recibe cada quince días para pulsar el grado de popularidad de la institución y del núcleo duro de la familia real —Reyes y Príncipes—, pero decidió apartarla de la vida oficial de la Casa casi al mismo tiempo que a Urdangarin.

Durante mucho tiempo había sido la imagen de la modernidad en una institución como la Corona. Fue la primera mujer de la monarquía española con título universitario —se licenció en 1989 ciencias políticas por la Universidad Complutense —. Aquel año, doña Cristina manifestaba valorar "la sencillez, el sentido del humor y la naturalidad". Dos años más tarde, en un desayuno con periodistas españoles en la sede de la Unesco en París, muy nerviosa ante su contacto con los medios, explicaba su deseo de tener una profesión y su intención de casarse por amor.

En 1992 se trasladó a vivir en Barcelona, donde compartió piso con una amiga del mundo de la vela, Vicki Fumadó, y en 1993 empezó a trabajar en La Caixa con un sueldo inicial de 1.200 euros mensuales.

Conoció a Urdangarin en el verano de 1996, en un acto organizado por el Comité Olímpico Español, y anunciaron su compromiso el 30 de abril del año siguiente, tras nueve meses de relación. Como regalo de boda, el Rey le concedió el título de duquesa de Palma.

Cuando se comprometieron, doña Cristina ganaba 200.000 pesetas al mes en La Caixa y Urdangarin tenía una ficha de 10 millones de pesetas [1] al año como jugador de balonmano del Barcelona.

1. 1.202,02 € y 60.101,21 € respectivamente.

Pero su tren de vida subió, como el de Urdangarin. Hasta que el matrimonio se compró, con un préstamo de La Caixa y otro del Rey, el monumental palacete de Pedralbes. Costó seis millones de euros y en su reforma aseguran haber invertido otros tres.

Mientras estuvo en nómina de La Zarzuela, es decir, mientras realizó actos oficiales y cobró por ello la asignación en concepto de gastos de representación que don Juan Carlos distribuye a su criterio entre los miembros de la familia, recibió transferencias de la Casa del Rey por valor de 79.366,32 euros en 2007 y 75.877 euros en 2008. La Zarzuela no ofrece el desglose de esa asignación que distribuye el Monarca pero los datos se hicieron públicos en el *striptease* de las cuentas de la Infanta que ha provocado la investigación del *caso Nóos*.

Desde finales del verano vive en Ginebra. El matrimonio había decidido meses antes que sus hijos no empezarían un curso escolar más en Barcelona para alejarlos del escándalo y las burlas por la imputación de su padre. Urdangarin pasa largas temporadas con ellos en el ático de lujo en el que doña Cristina vive ahora, pero él mantiene su residencia en Barcelona. La Caixa encontró acomodo para la Infanta en Suiza como antes había sido Telefónica quien había buscado un puesto para el duque de Palma lejos de España, en Washington.

A - Document 2

La Corona, preocupada por el efecto de la imputación

La Razón.es – A.G. Mateache - 12/01/2014

El año ha empezado fuerte para la Corona. La decisión del juez instructor del «caso Nóos», José Castro, de imputar nuevamente a la Infanta Cristina ha sido un «pistoletazo» de salida para 2014 que, dentro de los muros del Palacio de la Zarzuela, se vive con gran inquietud : según informan fuentes cercanas a la Familia Real, el ambiente es de «gran preocupación» por varios motivos. Independientemente de cuál sea el desenlace judicial respecto a la hija menor del Rey, su imputación conlleva que se reabran una serie de debates que cuestionan a la Monarquía española y, según explican las mismas fuentes, la familia mira más allá : concretamente, hacia la estabilidad del futuro reinado del Príncipe de Asturias. Desde el primer momento en que el «caso Nóos» saliera a la palestra judicial, Don Felipe ha mantenido una marcada distancia pública respecto a los duques de Palma y las últimas encuestas reflejan que es de los miembros mejor valorados de la Casa, pero la Corona es muy consciente del daño paralelo que produce a la Institución la implicación de la Infanta en el caso.

La Casa Real no sólo barajaba la posibilidad de que Castro imputara nuevamente a Doña Cristina por supuesto blanqueo de capital y delito fiscal, sino que, prácticamente, lo daba por descontado. Desde mediados del mes de diciembre trabajó en «varias hipótesis» que, a principios de este mes, el Jefe de la Casa del Rey, Rafael Spottorno, reconoció en una entrevista concedida al programa de TVE1 «Audiencia abierta». Es más, si la primera vez que el magistrado imputó a la hija del Rey en abril del año pasado, la reacción de Zarzuela fue expresar su «sorpresa», además de confirmar su respeto por las decisiones judiciales, en esta ocasión sólo se decantó por mostrar lo segundo.

El regreso a la rutina tras las Navidades también suponía otra puesta en escena de gran calado : la recuperación de la agenda del Rey fuera del Palacio después de ser intervenido de la cadera. Este comienzo de ciclo se abría a través del acto por la celebración de la Pascua Militar en el Palacio Real. Un acto en el que, según informaron a este periódico fuentes de la Institución, las expectativas colocadas en la «vuelta» del Monarca hicieron que, posteriormente reconocido por él mismo en los habituales «corrillos», al cometer el primer error en la lectura del discurso se pusiera nervioso y comenzara a trabarse por querer cumplir con lo que se esperaba de él. En algunos medios se especuló con que la causa real de esta intranquilidad fuera que ya supiera que al día siguiente se anunciaría la imputación de su hija –y no debido al fallo de iluminación en la sala al que se refirió Zarzuela– pero, según informan fuentes de la Institución, independientemente de las informaciones a las que haya podido tener acceso a través de los asesores y de las personas relacionadas con la investigación judicial, la confirmación la tuvo el Jefe de Estado el pasado martes, cuando el magistrado lo anunció. Un detalle muy significativo es que ese día la agenda de la Familia Real no tenía programado ningún acto, mientras que, por el contrario, al día siguiente el compromiso institucional de la Corona se mantuvo hasta entrada la tarde, en actividades repartidas entre El Rey, la Reina y los Príncipes de Asturias. La imagen que se transmitió fue de absoluta normalidad.

Una vez más, las reacciones de los partidos políticos no se han hecho esperar y, con ellas, el planteamiento de si Doña Cristina debería renunciar a sus derechos sucesorios. La posición de la

Institución sigue siendo la misma : si el año pasado zanjó el asunto asegurando que el Rey no se lo había pedido a su hija, por lo que ésta no cambiaría su situación dinástica, en esta ocasión la Infanta tampoco lo hará. O, al menos, de momento.

Eso sí, la Corona es consciente de que la «actitud» que adopte ahora es determinante, por lo que, si ya en el discurso de Navidad Don Juan Carlos aseguró asumir con la ejemplaridad que se le demanda, su objetivo también será revalorizar su papel de Jefe de Estado.

Así, dentro de sus límites como árbitro y moderador de las instituciones, Don Juan Carlos recuperará su agenda internacional paralizada por las últimas operaciones y actuará para superar el desgaste social e institucional que padece el país así como, según pudo saber este periódico, para afrontar la ofensiva independentista catalana.

A - Document 3

Cristina

El Mundo.es – Salvador Sostres - 08/01/2014

Cristina puede salvar a la Monarquía. Lo mejor que le podría pasar a la Casa es que la hija menor del Rey, además de haber sido imputada, sea también juzgada y encarcelada. En la institución, Cristina es una pieza menor, por su escasa relevancia y ninguna sustancia, pero simbólicamente es significativa, de modo que si entrara en prisión nadie la echaría en falta y en cambio el Rey y el Príncipe saldrían reforzados por haber asumido y respetado una Justicia que aquel día parecería verdaderamente igual para todos.

La Monarquía vertebra a los países dándoles continuidad y estructura. Un país sin rey es como una boda por lo civil. Puestos a hacer las cosas, hagámoslas bien. España perdería uno de sus únicos referentes sólidos si se aboliera la Monarquía. Si te fijas en la hoja de servicios de los republicanos, verás que muy poco han aportado. Siempre estuvieron en el lado equivocado, todo lo que defendieron naufragó ; justificaron el comunismo, que es la atrocidad más salvaje, y su resentimiento social y su rabia les han impedido incorporarse con normalidad a la democracia. Vale más un rey magullado que miles de atléticos iracundos sin nada que perder y que creen que les debemos algo.

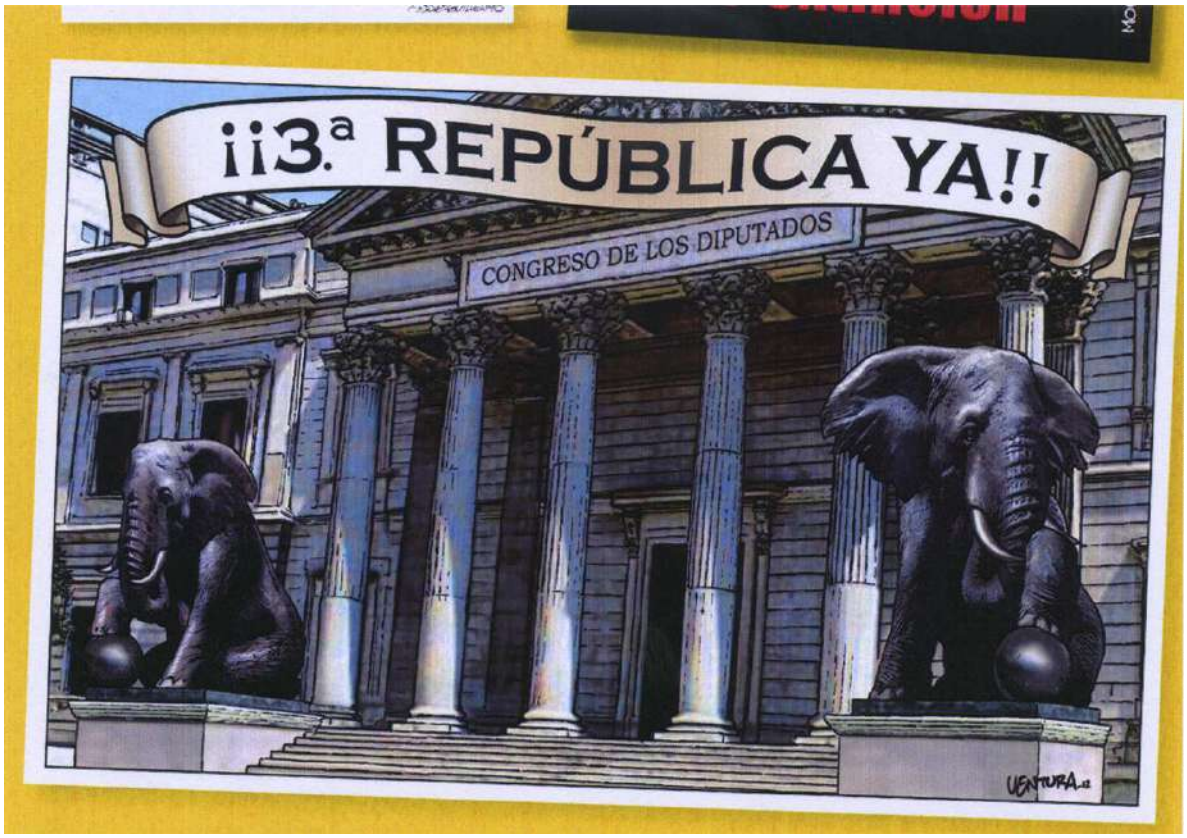
Cristina tiene la posibilidad de salvar a la Monarquía comportándose por fin como una Infanta, y haciendo honor a la educación que ha recibido, no precisamente barata. Después de una boda con un jugador de balonmano y de haber llevado una vida mucho más censurable por la horterada que por el presunto fraude, está en la edad perfecta y en situación inmejorable para resultarle útil por primera vez al Reino de España, a su hermano y a su padre, contándole al juez todo lo que sabe y aceptando su destino trágico. Encarnaría la épica de heroicidad moderna y su ejemplo, aunque al principio muchos no lo entenderían, sería a la larga estudiado por valiente, por dignísimo, porque precisamente en esto consiste la Monarquía.

De fondo queda la lección fundamental de que una Infanta no puede casarse por amor y que si no está dispuesta a cumplir con sus más que obvias obligaciones es mejor que renuncie, porque de otro modo el ridículo es luego espantoso. A Urdangarin no le han pillado por lo que ha hecho sino por lo mal que lo ha hecho. Los negocios, toda clase de negocios, no son ajenos a La Zarzuela, pero sí lo son la absoluta falta de preparación y de inteligencia.

Felipe no será rey sin sacrificios. La gente está loca y los tiempos son extraños. Pudiendo sacrificar a su hermana es absurdo, y contraproductivo para la institución, que se sacrifique él o que se mancille todavía más el honor de la Casa y de su padre con maniobras judiciales que intenten salvar a Cristina en el último momento. La última *desimputación* fue bochornosa. Aunque su culpabilidad fuera incierta, darle a la turba la carnaza de ver entrar a una Infanta en la cárcel es lo que más puede calmar a las fieras. Ya que a la hora de casarse no supo anteponer su deber a su capricho, que aprenda ahora a hacerlo y que en su aprendizaje -duro, no lo niego- redima a su familia de todos sus pecados.

Cristina, ya sé que todo esto tiene que ser para ti muy ingrato. Pero así es como suelen acabar, para una Infanta, los partidos de balonmano.

A - Document 4



Viñeta publicada en la revista satírica *El Jueves* del 25 abril de 2012 (n° 1822), a raíz del accidente del Rey ocurrido mientras cazaba elefantes en Botsuana.

B - Document 5

Éditorial

Infanta Cristina : jaque al rey

La Jornada (México) – 08/01/2014

En un acto sin precedentes en la España contemporánea, la infanta Cristina, hija menor de Juan Carlos de Borbón, fue imputada penalmente y llamada a declarar ante un juez por los presuntos delitos de defraudación fiscal y lavado de dinero, figuras que en la legislación peninsular se denominan "delito fiscal" y "blanqueo de capitales". Ello ocurre en el marco de la investigación judicial que se sigue a su esposo, el empresario Iñaki Urdangarin, y al ex socio de éste, Diego Torres, sospechosos de haber robado casi 6 millones de euros por medio de un organismo "no lucrativo" que firmó contratos con los gobiernos de la Comunidad Valenciana y de Baleares, dirigidos por políticos del gobernante Partido Popular (PP). De acuerdo con el juez encargado del caso, José Castro, en las cuentas, propiedades, declaraciones fiscales y facturas de Cristina de Borbón hay suficientes elementos para presumir el involucramiento penal de la ahora imputada en las operaciones de su marido.

Cabe resaltar, en primer término, la valentía del juez Castro, quien ha debido enfrentarse a casi todo el aparato judicial de España, claramente dispuesto a encubrir a la infanta. Muestra de esa actitud es la resistencia del propio fiscal del caso, Pedro Horrach, quien ha hecho todo lo que le ha sido posible para impedir que la hija del rey sea llevada ante la justicia. Una actitud similar ha asumido la Abogacía del Estado, dependencia del Ministerio de Justicia que ha pretendido exculpar, en representación del fisco español, a la sospechosa.

Más allá de las perspectivas propiamente judiciales del asunto, y de si la red de complicidades político-empresariales logra ahorrar a Cristina de Borbón la comparecencia en tribunales –fijada para mediados de marzo próximo–, el solo hecho de que la justicia haya fincado una sospecha formal sobre una integrante de la casa real constituye un golpe devastador para la imagen de la institución monárquica española, de por sí sometida a un pronunciado desgaste y a una notable pérdida de simpatía y popularidad entre la sociedad.

Pero ni los episodios de frivolidad, los extravíos y el manifiesto deterioro físico de Juan Carlos revisten la gravedad de una imputación penal a una integrante de la familia real, sobre varios de cuyos integrantes –el rey incluido– se acumulan sospechas por manejos dudosos de dinero. Y si bien es cierto que en el caso del soberano resulta imposible dar cauce legal a tales sospechas, por la simple razón de que su figura es inimputable según un pasaje constitucional manifiestamente violatorio del principio de igualdad de las personas ante la ley –inciso 3 del artículo 53 de la Constitución–, el hecho inédito de que una hija suya sea llamada a comparecer ante un tribunal introduce un primer elemento en firme para esclarecer los crecientes clamores sobre la corrupción imperante en el Palacio de la Zarzuela.

Aunque desde cualquier punto de vista resulta deseable que la aristócrata imputada se presente a declarar lo que a su causa convenga, existe la posibilidad innegable de que los intereses y las complicidades que infestan el aparato del Estado consigan, en los más de dos meses que faltan para esa cita, encontrar una rendija legal para impedirlo. Pero de concretarse tal posibilidad, en lugar de disipar las sospechas las multiplicaría, y confirmaría a ojos de la ciudadanía

española que el poder político tiene mucho que esconder, y ello redundaría, a su vez, en una nueva y abismal caída de las simpatías que aún puedan quedarle a la familia real. De modo que, independientemente del curso que tome la pesquisa legal comentada, la imputación de la infanta Cristina constituye, por donde se le vea, un jaque al rey, es decir, a la obsoleta, antidemocrática y disfuncional institución monárquica.